

Von Jesus zum Christus - die Entstehung des Mythos

Erweiterter und vertiefter Auszug aus dem Buch *Der Christliche Glaube*

Dr. iur. Menno Aden
Präsident des Oberkirchenrates/Schwerin a.D.

I. Person und ihr mythisches Bild

Die Erscheinung des historischen Jesus von Nazareth muss bei seinen Zeitgenossen und Nachfolgern das Gefühl bewirkt haben, in ihm verkörpere sich etwas Neues. Seine Predigt vom unmittelbar bevorstehenden Weltgericht traf auf die apokalyptische Aufgeregtheit seiner Zeit. Nach seinem Tode, vielleicht auch schon zu Lebzeiten, müssen diesem Jesus daher allerlei Taten und Wundergeschichten zugeschrieben worden sein, vielleicht auch solche, für welche er selbst nicht verantwortlich war.¹ Wahrscheinlich war es bereits zur Zeit der Abfassung der Evangelien (ab 60 n. Chr.) unmöglich, Fiktion und Wahres zu unterscheiden.² Der historische Jesus, der Wanderprediger aus Galiläa, hat mit dem von Paulus und seither von der Kirche gepredigten Sohne Gottes und Pantokrator (=Allherrscher) als Christus, dieselbe (Un-)Ähnlichkeit wie ein historischer Mythengeber mit dem Bild, welches der spätere Mythos von ihm zeichnet.

Der Verlauf einer solchen mythischen Überblendung des historischen Jesus zum Christus kann nicht wissenschaftlich belastbar dargestellt werden. Wie sich eine Legende oder ein Gerücht um einen wahren Kern legt, ihn aber durch immer neue Erzählschichten umhüllt, bis der Kern nicht mehr erkennbar ist, so entsteht nicht selten aus einer geschichtlichen Person ein Mythos, welcher den wirklichen Menschen bis zur Unkenntlichkeit verhüllt. Es sind mehrfach anscheinend gesetzmäßige Verläufe festzustellen, welche eine historische Person zum Mythos machen. Diese sollen auf den historischen Jesus angewendet werden. Der wohl wichtigste abendländische Mythos, das Faustthema, legt aber Spuren dafür, wie es gewesen sein könnte. An dem Aufstieg des jüdischen Privatgelehrten Sabbatai Zwi zum ersten in fast der gesamten Judenheit anerkannten Messias können diese Überlegungen überprüft und wohl bestätigt werden.

II. Jesus als erfolgloser Wanderprediger

1. Von Galiläa nach Jerusalem

Jesu irdische Wirksamkeit wird man in zwei Phasen teilen dürfen.

1. Phase: Wanderungen in Galiläa und Umgebung
2. Phase: Wanderungen nach und in Judäa und Jerusalem.

¹ In *Der Schimmelreiter* schreibt Th. Storm: *Es braucht nur ein Größerer zu kommen, so wird ihm alles aufgeladen, was seine Vorgänger verübt haben.*

² Hierzu Aden, Dt. Pfarrerblatt 08, Juniheft

Wie lange diese Phasen dauerten, weiß man nicht. Die Winter sind kürzer als bei uns aber nicht weniger kalt. Jesus wird also kaum mehr als 9 Monate pro Jahr herumgezogen sein. Nimmt man den Bericht des Markus wörtlich und bedenkt, daß Jesus zu Fuß, mit längeren oder kürzeren Aufenthalten hier und dort, durch die Gegend zog, wird man die erste Phase daher vielleicht auf 2 – 3 Jahre schätzen. Die zweite Phase dauerte vielleicht nur wenige Monate. Die dritte Phase wird mit kaum mehr als einigen Wochen anzusetzen sein.

Das Markusevangelium ist als das älteste den Geschehnissen wohl am nächsten. Markus ist Jude aus Israel. Seine geographischen Angaben wirken verlässlich, während Matthäus und Lukas offenbar nicht immer genau wissen, wo die Orte in Galiläa liegen.³ Johannes interessiert sich gar nicht dafür. Markus gibt daher als einziger Evangelist einen Reiseverlauf, der geographisch nachvollziehbar schlüssig ist. Nur dieser wird daher hier zugrunde gelegt.

Bericht nach Markus	Jesu Aufenthaltsort
1,9	Von Nazareth zum Jordan, um sich taufen zu lassen: Wüstenaufenthalt.
1,14	Predigt in Galiläa
1, 16	Galiläisches Meer = See Genezareth.
1, 21	Kapernaum am Nordufer des Sees
1, 38	Nächst gelegene Städte, κομποπολις = Städtledörfer.
2, 1	Kapernaum
1, 3	See
3,13	Berg
3, 20	<i>Nach Hause</i> , es heißt nicht: Nazareth
4,1	See
5,1	Gebiet der Gadarener. östlich des Sees, am Rande oder schon jenseits der Zivilisation.
6	Vaterstadt, wie Luther übersetzt, eigentlich Heimat, εις πατριδα; vgl. Matth. 13,36
7,24f	Tyrus und Sidon, für damalige Verhältnisse große Städte. Die Stelle liest sich, als ob Jesus dorthin als Wunderheiler gerufen worden war. Jesus hat hier offenbar gar nicht versucht zu predigen.
7,31	See und Gebiet der Zehnstädte, also östlich des Jordans außerhalb des jüdischen Bereichs. Was tat und wollte Jesus da?
8,10	Dalmanutha. Ein unbekannter Ort, vermutlich bei Magdala.
8, 22	Bethsaida, Nordufer des Sees. Von dort nach Magdala am See, vgl. Matth. 15,39. Magdala war damals eine der größten Städte Galiläas, rd. 30.000 Einwohner; hellenistisch geprägt, mit teilweise jüdische Bevölkerung. Sehr erfolgreich war Jesus dort offenbar nicht, vgl. Matth.11, 20.
8, 27	Märkte der Stadt Cäsarea Philippi, also etwa 50 nördlich vom See, jenseits des jüdischen Einflussgebietes; vgl. Matth. 16,13. Was tat und wollte Jesus da?
9,30	<i>Sie wandelten durch Galiläa, und er wollte nicht, dass es jemand wissen sollte.</i> Warum das? Es wirkt, wie wenn ein gescheiterter Auswanderer wieder heimkehrt.
10, 1	<i>Örter des jüdischen Landes.</i> Vgl. Matth. 19
10, 32	Jerusalem. Etwa 100 km von Galiläa entfernt. Jerusalem mochte für Jesus sein, was später wie Rom für Luther. Die Jünger warnen. Aber <i>Jesus ging</i>

³ Vgl. Luk. 9,51, wo Jesus sich auf den Weg nach Jerusalem macht. In Luk. 13, 22 ist Jesus noch auf dem Wege dorthin, und in Luk. 17, 11 immer noch.

	<i>vor ihnen.</i>
10,46	Jericho, etwa 25 km von Jerusalem
11	Bethanien, etwa 5 km vor Jerusalem
11, 11	Einzug nach Jerusalem. Es folgt jetzt die zweite Phase von Jesu Tätigkeit in und um Jerusalem. Ab Kapitel 14 beginnt der Passionsbericht.

2. Leben als Wanderprediger

Markus zeigt uns Jesus in seiner Heimat Galiläa, insbesondere in der Nähe des Sees Genezareth. Dieser ist mit 165 Quadratkilometern etwas mehr als doppelt so groß wie der Chiemsee. Auch die Gegenden beider Seen sind auch als Kulturlandschaften etwa miteinander vergleichbar. Das Land um den See Genezareth war seit unvordenklichen Zeiten besiedelt. Es hatte wie Israel zu den jeweiligen Großreichen der Region gehört. Politisch selbstständig scheint es niemals gewesen zu sein. Zu Jesu Zeit war es teilweise hellenisiert. Hier wandert Jesus anscheinend ohne klares Ziel predigend umher. Er spricht offenbar fast ausschließlich vor einfachen Menschen. Den Bildungsstand dieser Menschen wird man sehr niedrig ansetzen müssen. Sie fristeten in kümmerlichen Dörfern und Siedlungen als Fischer oder Kleinbauern ein vermutlich sehr karges Leben. Das Leben fließt eintönig dahin. In solchen Lebensumständen gieren Menschen nach jeder Form von Ansprache. Wenn etwas passiert, es reicht schon, dass ein Fremder auftaucht, dann ist das ein Ereignis, über welches man spricht. So genannte Missionsfeste zogen um 1950 in Friesland, der Heimat des Verfassers, große Mengen an, die zu Fuß weither kamen. In einem Zelte spielte ein Posaunenchor, und der Prediger, oft ein Laienprediger, wettete gewaltig. Sünde und Gottes unausweichliches Gericht waren die Themen. So ähnlich wird das in Galiläa vor zweitausend Jahren auch gewesen sein. Man tut Jesus kaum Unrecht, wenn man das intellektuelle Niveau der Zuhörer und auch das seiner Predigten nicht allzu hoch setzt.

Das Leben als Wanderprediger wird man sich etwa vorstellen wie in Lukas 10 beschrieben. Dort wird Jesus die Mahnung an seine Jünger in den Mund gelegt, wie sie nicht machen sollen: V 4: Geht nicht mit Vorratsbeuteln umher. *Grißt niemanden auf der Straße.* Mit anderen Worten: fordert niemanden auf, euch etwas zu geben.⁴ V. 7: *Geht nicht von einem Haus zum anderen.* Lukas will also das nicht besonders vorteilhafte Bild, welches in Israel wie überall von Wanderpredigern bestand⁵, in Bezug auf Jesus aufhellen: Jesus war so nicht!

Aber wir wissen auch nicht, wovon Jesus und seine Jünger gelebt haben. Üppig wird es nicht gewesen sein. Die Erzählung bei Matthäus 12, ff darf man wörtlich nehmen. Die Jünger raufte vor Hunger Ähren aus. Das war damals wie heute rechtswidrig. Markus wird diese Geschichte redaktionell etwas geschönt haben, indem er sie auf das Problem der Sabbatheiligung abbiegt, um das es gar nicht wirklich ging. Paulus rühmt sich, nicht von seinem Apostelamt, sondern von seiner Hände Arbeit gelebt zu

⁴ Für den buddhistischen Wandermönch gilt dasselbe. Er soll nicht heischen, sondern warten, daß man ihm etwas gebe.

⁵ Vergleichbar sind die nicht immer sehr angesehenen griechischen Wanderlehrer, welche gegen Entgelt die Jugend unterrichteten. Gegen diese setzte sich Sokrates ab, vgl. die Dialoge *Gorgias*, *Sophistes* ua.

haben. Bei Jesus müssen wir annehmen, dass er ausschließlich von den Gaben seiner Zuhörer gelebt hat. So versteht sich die beiläufige Bemerkung zu Judas in Joh. 12, 6, *er hatte den Beutel und trug, was gegeben ward*. Es wird dann so gegangen sein, wie in Luk. 10, 9 berichtet: *Nimmt man euch auf, so esset, was man euch gibt und heilet die Kranken und sagt ihnen, das Reich Gottes ist nahe zu euch gekommen*.

Bei Matthäus und Lukas liest sich diese Wanderzeit der ersten Phase durchweg etwas anspruchsvoller. Die Menschen, mit denen Jesus bei Markus zusammentrifft, sind einfache Leute; bei Matthäus und Lukas sind dieselben Zusammentreffen sozial etwas höher angesiedelt. Bei Markus sind die von Jesus besuchten Ortschaften Stadtdörfer.⁶ Matthäus und Lukas machen daraus Städte, was sie auch für damalige Verhältnisse wohl nicht immer waren. Ausgrabungen zeigen jedoch, daß Orte wie Kapernaum und Tiberias eine beträchtliche Größe hatten.

Die ehrfurchtsvolle Sicht, welche das Bild Jesus bis heute umhüllt, sieht in der ärztlichen Tätigkeit Jesu nur einen Nebenzweig seiner Predigtstätigkeit, und die von den Evangelien berichteten ärztlichen Erfolge werden von der heutigen Kirche eher geniert beiseite gelassen. Für Jesus galt aber offenbar, was eigentlich bis ins 18. Jahrhundert der Normalfall war, daß in ländlichen Bereichen der Beruf des Wanderpredigers mit dem des wandernden Arztes verschmolz. Der Wanderarzt war in der Antike ein vertrautes Bild, er kam auch bei uns vor, vgl. die Reisen des Paracelsus. Der Verfasser hat in seiner Jugend in Friesland ebenfalls noch wandernde (Wunder-)Ärzte erlebt, die mit Geistesheilungen und Ähnlichem den Zorn seines Vaters, Pastors der lutherischen Landeskirche, erregten. Wie konnte aus einer solchen Existenz Person Gottessohn und der weltüberlegende Herr und Pantokrator werden?

III. Historia von Dr. Faustus

Der historische Alexander der Große war Ausgangspunkt für den Typ des antiken Alexanderromans, in welchem diesem immer neue Abenteuer und übernatürliche Kräfte zugeschrieben wurden. Die Antike schwelgte in völlig unhistorischen Alexanderromanen, in welchen der allzu jung verstorbene Eroberer zu einer weltüberlegenen mit allerlei Zauberkräften ausgestatteten Person wird. In ganz ähnlicher Weise wurden Großdenker wie Empedokles, Pythagoras und sogar Platon zu Kristallisationspunkten legendärer⁷ Ausschmückungen. Auch Ritter Blaubart, Dr. Frankenstein, Graf Dracula und Robinson Crusoe uvam gehen auf wirkliche historische Vorbilder zurück, die aber nicht mehr interessierten, nachdem sich der dazugehörige Mythos verfestigt hat. Das gilt auch für den in England gepflegten Sagenkreis um den keltischen König Artus geht wohl auf ein historisches Vorbild zurück, welche freilich mit der Gestalt dieses Königs und seiner Tafelrunde, zu welcher nur die edelsten der Edlen zugelassen wurde, keine Ähnlichkeit.⁸ So hat der historische König Theoderich in der deutschen Heldensage als Ditrich von Bern fortgewirkt. In der Religion sehen wir ganz ähnliche Entwicklungen. Der historische

⁶ Komopolis aus komos, Dorf, und polis, Stadt. Verf. übernimmt den Ausdruck Städtledorf von Hansjakob, badischen Priester, Schriftsteller und späteren Reichstagsabgeordneten.

⁷ In diesem Beitrag wird der feine Unterschied zwischen Mythos und Legende überschlagen.

⁸ Encyclopaedia Britannica, 1962, Arthurian Legend: *While the idea of King Arthur is now very generally rejected, we may probably accept as a fact the existence of a chieftain of mixed Roman and British parentage... But into this shadowy historic figure other elements have entered.*

Buddha hat zweifellos um 500 v. Chr. in Nordindien gelebt. Alles, was sonst von ihm berichtet wird, gehört der frommen Legende an. Auch Krishna, der Gott des Hinduismus, geht offenbar auf eine historische Person zurück. Er wurde erst zum Halbgott, dann zum normalen Gott und schließlich mit Vischnu gleichgesetzt und als solcher zum Allgott hinaufentwickelt. Als solcher wird er heute auch bei uns, nicht nur von Indern, sondern auch von neubekehrten⁹ Deutschen, verehrt.¹⁰

In der Geschichte des Dr. Faust, kommen wir aber dem Menschen als Mythengeber historisch anscheinend am nächsten. Mit völliger Sicherheit ist freilich auch über den Dr. Faust nichts auszusagen, aber folgendes scheint doch einigermaßen gesichert zu sein:

Georg Faust (etwa 1480 bis etwa 1540) war ein herumziehender Arzt und Alchemist. Er wurde in Württemberg geboren. Faust hielt sich 1509 in Heidelberg auf, promovierte zum Doktor der Theologie und ging 1513 nach Erfurt. Seine Kenntnisse der Astrologie und der Alchemie machten ihn in einschlägigen Kreisen bekannt. Er scheint, was damals nicht als unredlich galt, seinen Lebensunterhalt auch mit dem Erstellen von Horoskopen bestritten zu haben. Er trat als „Goldmacher“ in die Dienste des Grafen von Staufen. Bei einem seiner alchimistischen Experimente scheint er durch eine Explosion zu Tode gekommen zu sein. Die Umstände seines Todes förderten die Legendenbildung, die bereits zu seinen Lebzeiten eingesetzt hatte. Sie schienen Gerüchte zu bestätigen, dass Faust mit höllischen Mächten im Bunde gestanden habe. Bereits unter seinen Zeitgenossen war er als „Schwarzkünstler“ bekannt oder verrufen.¹¹

Phantasievolle Abrisse von Fausts Leben kursierten schon eine Generation nach seinem Tode. Der Faust-Mythos fand vor allem in Deutschland vielfältige Ausprägungen.¹² In Lessings *Faust-Fragmenten* (1755-1781) und Friedrich Maximilian Klingers, Goethes Straßburger Studienfreund, *Fausts Leben, Taten und Höllenfahrt*, 1791, wurde Faust erstmals der rastlos um Welterkenntnis ringende Gelehrte. Der Faust-Stoff blieb, wie insgesamt das Paktmotiv und der Bereich des Unheimlich-Phantastischen, vor allem während der Romantik populär. Byron (*Manfred*, 1817) und Grabbe (*Don Juan und Faust*, 1829) und in gewissem Sinne auch A.S. Puschkin bearbeiten das Faustmotiv.

Goethes Dr. Faust ist im ersten Teil der Tragödie noch ein normaler, wenn auch etwas schrulliger, Gelehrter. Im Faust II wird er aber zu einer rein mythischen Figur. Faust ist am Ende der Dichtung eine philosophische, vielleicht sogar religiöse Idee. Er verhält sich zum historischen Dr. Faust wie Christus zum historischen Jesus.

⁹ Verfasser hat den Hindutempel in Essen mehrfach besucht und traf stets missionsbereite Deutsche an.

¹⁰ Bhagavadgita, S. 31. Die Namen Christus und Krishna klingen sogar ähnlich, was vielleicht gar kein Zufall ist. vgl. Zydenbos, R. Sanskrit in Schrijver/Mumm, Hrgb, Sprachtod und Sprachgebur, Bremen 2004, S. 292: Man höre von Sanskritgelehrten oft, das *Wort Christus sei ..eine Verballhornung des indischen Gottesnamens Krsna*.

¹¹ Vgl. Goethes Werke, Münchner Ausgabe, Hanser, Bd. 6.1, S. 974 f

¹² Gottfried Keller beschreibt im *Grünen Heinrich*, wie ein Puppenspiel über Faust ihn tief beeindruckt habe. Auch Th. Storms *Pole Poppenspüler* betrifft eine Darstellung des Faustmotivs.

III. Messias Sabbatai Zwi - Parallele zum Messias Jesus?

Literatur: Scholem, G. *Sabbatai Zwi – Der jüdische Messias*, aaO

Die größten Menschen entstehen nicht in Fleisch und Blut, sondern nach ihrem Tode in den Bildern ihrer Verehrer. Goethe wurde erst wirklich groß, als das wieder erstarkende Deutschland nach Großem suchte, und der wohl gar nicht so bedeutende russische Nationaldichter Puschkin wurde nach seinem Tode in unnahbare Höhen gehoben, weil auch Russland ein seiner erwachenden politischen Bedeutung entsprechend ein Genie brauchte, welches Größen des Auslandes gleichwertig sei.¹³

Die Erhöhung eines jüdischen Frommen zum Gelehrten, Prediger, Lehrer und schließlich zum Messias kann man in der Person Jesu nicht historisch nachvollziehen. Der Glaube an die baldige Ankunft des Messias ist im Judentum mehrfach aufgeschäumt und wieder verebbt, aber bis in unsere Tage nicht verloren gegangen. Der Chassidismus im osteuropäischen Judentum hat noch kurz vor dem 1. Weltkrieg in diesen Erwartungen geschwelgt. Manes Sperber schreibt: *Manchmal eilte mein Großvater zu dem Hügel, von dem er Ausschau hielt nach dem Messias; dieser musste zwar nicht gerade in dieser Stunde kommen, aber es gab keinen Augenblick, in welchem er nicht hätte kommen können.*¹⁴ In der Entwicklung des Sabbatai Zwi zum erstmals fast in der ganzen Judenheit anerkannten Messias,¹⁵ steht aber ein von Scholem historisch vorzüglich aufbereitetes Beispiel vor unseren Augen. So hätte es auch bei Jesus sein können; im Grunde war es so.¹⁶

Sabbatai wurde 1626 in Smyrna (heute: Izmir) geboren. Er wandte sich den religiösen Studien zu und lebte asketisch. Die Seinen hielten ihn für wahnsinnig. Manische Züge an ihm sind kaum zu leugnen (S. 151). Eines Tages vernahm er die Stimme: *Du bist der Retter Israels.*¹⁷ Sabbatai wurde aus der Gemeinde ausgeschlossen, und er hielt sich predigend und meditierend an verschiedenen Orten des Türkischen Reiches auf, bevor er 1662 in Jerusalem Wohnung nahm und ein Leben frommer Beschaulichkeit und religiöser Spekulation führte (S. 199 f). Jerusalem gehörte wie der ganze östliche Mittelmeerraum und der Balkan zum Türkischen Reich und war damals und noch bis ins 20. Jahrhundert eine heruntergekommene fast entvölkerte Stadt. Um 1900 lebten dort fast keine Juden mehr.

Um 1643 war ein gewisser *Nathan* aus dem Hause Askenase geboren worden.¹⁸ Seine Gelehrsamkeit schon in jungen Jahren war berühmt. 1686 hatte Nathan eine Vision, die viele Stunden anhielt. Darin wurde ihm gesagt: *So spricht dein Herr. Siehe, dein Retter kommt, Sabatai Zwi ist sein Name.*(S. 242)¹⁹ Nathan ist, mit den

¹³ Aden, M. *Puschkin – Russland und sein erster Dichter*, Tübingen 2000

¹⁴ Die Wasserträger Gottes, 1983, S. 48

¹⁵ Auch Judas Makkabäus (2. Jhdt. v. Chr.) wurde als Messias gepriesen; aber das war eine eindeutig nationale Bewegung des jüdischen Volkes angesichts eines als möglich erscheinenden politischen Wiederaufstiegs Israels.

¹⁶ Die folgenden Ausführungen basieren wesentlich auf seinem Buch. Seitenzahlen sind die dieses Buches. Eine von diesem unabhängige und leicht zugängliche Darstellung findet sich in der *Encyclopaedia Britannica* unter diesem Stichwort.

¹⁷ vgl. Markus 1, 11 : *Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.*

¹⁸ Paulus dürfte etwa um 10 Jahre jünger als Jesus gewesen sein.

¹⁹ vgl. Apostelgeschichte 9, 3: *Als er (= Paulus) auf dem Wege war, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel, und er fiel auf die Erde und hörte eine Stimme...Ich bin Jesus.*“

Worten Scholems, Johannes der Täufer und Paulus des neuen Messianismus in einem. Er verkündet den Messias und bereitet ihm den Weg. Zugleich ist er auch der weitaus wichtigste Begründer der neuen Theologie. *Als Nathan diesen sonderbaren Asketen und Heiligen, der manchmal von sich als Messias geträumt hatte, als solchen anerkannte, ihn zum Symbol, sich selbst aber zum Fahnenträger einer Bewegung machte, da entstand die gewaltige historische Kraft dieses neuen Messianismus.*²⁰ Die Kunde vom endlich gekommenen Messias hat die damalige Judentum in Europa, Nordafrika und im Orient ungeheuer aufgeregt. Scholems Bericht stellt die merkwürdigsten Auswüchse der Naherwartung heraus; wie etwa reiche Amsterdamer Juden alles verkauften und auf den Dächern ihrer Häuser darauf warteten, dass der Messias sie durch die Luft ins Heilige Land führe.

Der weitere Verlauf dieser messianischen Bewegung ist dem, der die Evangelien kennt, eigentlich schon bekannt. Die offiziellen Vertreter der jüdischen Gemeinden erklärten Sabbatai für verrückt und verklagten ihn, unter Einsatz von Bestechung bei hohen Würdenträgern des Osmanischen Reiches, beim Sultan in Konstantinopel, um ihn töten zu lassen (S. 976). Sabbatai wurde gefangen gesetzt. Es kam zu einer gerichtähnlichen Verhandlung. Angesichts des angedrohten Martyriums entschied sich Sabbatai, zum Islam überzutreten. Sabbatai lebte dann in Albanien im Exil, wo er 1676 starb. Die messianische Bewegung des Sabbatai hielt sich noch geraume Zeit. Sein Prophet Nathan verkündete den auch dem Christentum eigenen Gedanken der Parusie: Der Messias sei nicht tot, sondern nur verhüllt und werde zu seiner Zeit wiederkommen.²¹ Die eigentliche Bewegung aber brach nach dem Tode des Nathan, 1680, zusammen. Für das Judentum scheint sie bis heute eine nachhaltige Irritation zu bedeuten und hat offenbar erschütternder gewirkt, als Außenstehende es wahrnehmen.

Die theologische Verarbeitung des in den Augen der Welt unrühmlichen Endes dieses Messias erinnert sehr an frühchristlich – gnostische Spekulationen um die wahre Natur von Jesus.²² Der erfolgreichere Weg, den das Christentum nahm, war wohl auch dadurch bedingt, dass es sich sehr schnell definitiv vom Judentum ablöste, eine eigenständige Theologie aufbaute und sich an Nichtjuden wandte. Das taten Nathan und Sabbatai nicht.

²⁰ Scholem *Die jüdische Mystik*, S. 324

²¹ Die Bewegung führte in die messianische Bewegung des Jakob Frank (1726 – 1790), dessen Lehre von der Heiligkeit der Sünde darin zusammen gefasst werden kann, dass der Mensch in seiner tiefsten Tiefe, der Berufenste sei, vgl. Scholem, *Mystik*, S. 349. .

²²Scholem, *Mystik*, S. 324: Seit Uranfängen ist die Seele des Messias in die Tiefe der Hölle versunken, wo sie zusammen mit den Schlangen lebt, welche den Messias, die Heilige Schlange, bekämpfen. Wenn der Messias diesen Kampf bestanden haben wird, wird die Seele des Messias ihr Gefängnis wieder verlassen und sich in ihrem irdischen Träger der Welt offenbaren, vgl. Offenbarung 12, 9: *Und es ward ausgeworfen die alte Schlange, die da heißt der Teufel...* Auch Jesus ist nach Paulus für uns zur Sünde geworden, so dass er hinabstieg in die Hölle. Die mystische Gleichsetzung von äußerstem Sündenfall, dem der Glaubensleugnung, und Erlösungswerk ist ein Kennzeichen der fortwirkenden sabbatianischen Bewegung, denn das Böse kann nur durch sich selbst überwunden werden, aaO, S. 346.